Abhandlungen zur Geschichte der Medizin.

Herausgegeben von

Professor Dr. Hugo Magnus, Professor Dr. Max Neuburger
und Professor Dr. Karl Sudhoff.

Heft XVI.

Paracelsus, der Überarzt.

Eine kritische Studie

von

Prof. Dr. Hugo Magnus.

Breslau 1906
J. U. Kern's Verlag
(Max Müller).

Abhandlungen zur Geschichte der Medizin.
Herausgegeben von
Professor Dr. Hugo Magnus, Professor Dr. Max Neuburger
und Professor Dr. Karl Sudhoff.
Heft XVI.

Paracelsus, der Überarzt.

Eine kritische Studie

von

Prof. Dr. Hugo Magnus.



Breslau 1906.
J. U. Kern's Verlag (Max Müller).

Paracelsus, der Überarzt.

Eine kritische Studie

von

Prof. Dr. Hugo Magnus.



Breslau 1906.
J. U. Kern's Verlag (Max Müller).

Vorwort.

Mit den folgenden Zeilen beabsichtige ich nicht etwa eine Biographie oder eine Analyse der Werke des Theophrastus Bombastus von Hohenheim zu geben. Derartige Arbeiten sind in solcher Menge vorhanden, stammend aus alter wie neuer Zeit, daß das Bedürfnis für weitere solche literarische Produkte durchaus nicht vorliegt. Notwendig aber, wir sagen vielleicht besser wünschenswert, will mir dagegen eine rein objektiv gehaltene kritische Betrachtung der Stellung erscheinen, welche Paracelsus in unserer Wissenschaft einnimmt. Zwar fehlt es an derartigen Untersuchungen auch keineswegs, aber das Urteil über die Bedeutung unseres Helden ist, trotz aller einschlägigen Arbeiten, doch immer noch ein so unklares, daß mir die Wiederaufnahme dieser Frage wenigstens nicht überflüssig dünkt.

Das, was ich zu geben vermag, ist das Urteil, welches sich mir einmal aus der Kenntnisnahme der theophrastischen Arbeiten und das andere Mal aus der Stellung ergeben hat, welche Paracelsus zu der Geistesbewegung seiner Zeit eingenommen hat.

Diejenigen, welche meine Ansicht nicht zu teilen vermögen, möchte ich bitten, mich nicht ohne weiteres verurteilen zu wollen. Denn meiner Auffassung stehen mindestens ebenso viele Beweise zur Seite, wie denen, welche im Lob des Überarztes Theophrastus sich kaum genug tun können und allerlei in das Wissen und Wollen desselben hineindeuten, was bei vorurteilsfreier Betrachtung dort doch bestimmt nicht zu finden ist.

Breslau, im Februar 1906.

Magnus.

Inhalts-Verzeichnis.

§ 1. Der Zustand der Medizin beim Auftreten des Paracelsus.

Das war eine gar stickhafte und schwüle Luft, welche über der Heilkunde lagerte, als im Jahr 1491 in der Nähe des Schweizerörtchens Einsiedeln Theophrastus Bombastus von Hohenheim geboren wurde. Die Zeiten, in denen das medizinische Wissensgut der Alten in Salerno eine treue Hut und Pflege gefunden hatte, waren längst dahin. Die uralte Sehnsucht, an welcher unser Geschlecht von jeher gelitten hat und an der es wohl leiden wird bis an das Ende der Tage, jene Sehnsucht nämlich, das Diesseits und das Jenseits zu einem begreifbaren Ganzen zu verschmelzen, sie hatte so um das 11. christliche Jahrhundert sich wieder gar mächtig zu regen begonnen; sie war geweckt worden durch den dogmatischen Ausbau, welchen der christliche Gedanke im Lauf des Mittelalters allmählich erhalten hatte. Glaubte man ja doch, daß das dogmatische Christentum alle Geheimnisse des Jenseits der menschlichen Einsicht in befriedigendster Weise erschlossen habe und es nunmehr an der Zeit sei, auch für das Wesen des Diesseits, für das Leben und Weben der Natur, ein ähnliches erschöpfendes Verständnis zu gewinnen. Dieses irdische Wissen sollte dieselbe Intensität, die gleiche Innigkeit erringen, wie sie der Glauben erworben hatte. Dann konnten Offenbarung und Wissen sich die Hand reichen, dann lag das Jenseits wie das Diesseits klar vor den staunenden Blicken der erkenntnisdurstigen Menschheit. Dieses hohe Ziel zu erreichen, schien dem Menschen der damaligen Zeit nur an der Hand des Aristoteles möglich zu sein. Hatte doch der Riesengeist des Weisen von Stagira das irdische Wesen, das Sein und das Denken erfaßt wie kein anderer. So sollte denn der Aristotelismus im Bunde mit der christlichen Offenbarung alle Rätsel des Lebens lösen. So dachte, so hoffte die damalige Welt, und aus dieser Hoffnung erstand die für die naturwissenschaftlich - medizinische Erkenntnis so verhängnisvolle Scholastik.

Daß aber das hochgemute Ziel, welchem die Welt jener Zeit zustrebte, in der Scholastik einen so kläglichen Abschluß finden mußte, lag zunächst daran, daß die damalige Kirche die freie naturwissenschaftliche Forschung unbedingt ausgeschlossen wissen wollte. Der Forschung waren durch das Dogma Grenzen gezogen, welche unter keinen Bedingungen überschritten werden durften. Das Material aber, durch welches man die freie Forschung zu ersetzen trachtete, war das denkbar ungeeignetste. Denn nicht die Originalarbeiten des Aristoteles legte man der Naturbetrachtung und Naturerklärung zu Grunde, sondern lateinische Texte, welche durch Rückübersetzungen aus dem Hebräischen, Syrischen oder Arabischen hergestellt worden waren. Mußten schon auf diesen krausen Wegen die schwerwiegendsten Irrtümer in die aristotelischen Schriften Eingang finden, so wurden dieselben noch durch allerlei Zutaten der Neuplatoniker, durch mystische Spekulationen jüdischer und orientalischer Theosophen weidlich entstellt.

Derartig sah also das Material aus, mit welchem die Naturforscher so vom 11. Jahrhundert an zu arbeiten hatten, und genau so war es auch um das medizinische Wissensgut der damaligen Welt bestellt.

Die antike Heilkunde, welche doch gerade um die Wende der christlichen und heidnischen Zeit eine so bemerkenswerte Höhe der Leistungsfähigkeit erreicht hatte, welche hervorragende anatomische Kenntnisse besaß, welche eine Zeichenlehre, eine Prognose und Therapie entwickelt hatte, die in vielen Stücken noch heut unsere Bewunderung erregen, sie war beim Auftreten des Bombastus von Hohenheim eigentlich aus der Welt geschwunden. Denn nicht mehr las man die Original-Werke der alten Ärzte, sondern die Kenntnis derselben stammte meist aus arabischen Schriften, welche genau so entstellt waren, wie die aristotelischen Werke. Das Studium dieser verderbten Quellen bildete den Kernpunkt der damaligen Heilkunde. Die objektive Beobachtung des Kranken war so gut wie ausgeschlossen; alles, was in jenen entstellten, aus dem Arabischen gewonnenen, theosophisch durchtränkten Übersetzungen zu finden war, galt als unmittelbares Wissen der großen Ärzte des Altertums. Auf diese Weisheit schwor man, auf ihr baute man ein ganzes System der spitzfindigsten medizinischen Schlüsse auf.

So war denn aus der damaligen Medizin die Kenntnis der Alten völlig geschwunden, geschwunden war auch die Beobachtung

der objektiven Erscheinungen, geschwunden die Erkenntnis, daß der Arzt nur von der Natur und nicht aus Büchern oder Spekulationen sein Fach erlernen solle. Für die Medizin dieser Periode könnte man jenen Ausspruch als Motto gelten lassen, den einstmals Rhazes getan haben und der lauten sollte: „Das Studium von tausend Büchern ist für den Arzt wichtiger, als wie das Sehen von tausend Kranken."

So sah die medizinische Welt aus, in welche Theophrastus eintrat.

Daß nun unser Held den kläglichen Zustand seiner Wissenschaft gar bald verspürte, zeugt zunächst ganz gewiß von einem ebenso gesunden wie lebhaften medizinisch-kritischen Empfinden. Und daß er diesem seinem Unbehagen alsbald in kräftigen Angriffen auf die verrotteten Verhältnisse Ausdruck gab, muß ihm unsere Sympathie auf alle Fälle sichern. Die Tatsache allein, daß Theophrastus Bombastus der scholastisch entarteten Medizin den Kampf bis auf das Messer erklärte, wird ihm unsern Dank und einen ehrenvollen Platz in der Geschichte der Heilkunde sichern. Fraglich bleibt dabei nur, wie hoch wir sein Verdienst anschlagen dürfen. Und grade über diesen Punkt gehen die Ansichten bekanntlich, gar sehr auseinander; wobei allerdings in der neueren Zeit die Neigung hervortritt, die Bedeutung unseres Kollegen eher zu hoch, als zu gering einzuschätzen.

Die folgenden Zeilen sollen nun, ohne in eine spezielle Würdigung der fraglichen Verhältnisse einzutreten, eine kurze, möglicht vorurteilsfrei gehaltene Kritik dessen geben, was Theophrastus für die Medizin gewesen ist.

---

§ 2. Paracelsus hält sich für den medizinischen Reformator seiner Zeit.

Zunächst kann es gar keinem Zweifel unterliegen, daß sich Theophrastus Bombastus von Hohenheim aus eigener Befugnis für den berufenen medizinischen Reformator seiner Zeit gehalten und auch sonder Scheu öffentlich sich für einen solchen ausgegeben hat. Er scheint sich für so eine Art von medizinischem Übermenschen gehalten zu haben; das beweist der Name „Paracelsus". Denn dieses Epitheton ornans, das sich Theophrastus aus eigenster

Machtvollkommenheit beilegt, soll doch so viel heißen als: der Träger dieses Beinamens geht noch weit über den seiner Zeit so hochberühmten Celsus, er ist ein „Übercelsus". Man sieht also, das geschmackvolle Wort vom „Übermenschen" hat eigentlich nicht sowohl die moderne Zeit geprägt, sondern dieses Verdienst gebührt dem Theophrastus.

In welchem Umfang aber unser Schweizer Kollege von diesem seinem ärztlichen Übermenschentum überzeugt gewesen ist, zeigt gar manche seiner Bemerkungen. So sagt er z. B. (Paragranum II 120): „Ich bin so viel, daß ihr mir nit mögen die Rinken vom Schuch auflösen." Und weiter läßt er sich vernehmen: „Mir nach Avicenna, Galenus, Rhazes, Montagnana, Mesoé und ihr Anderen! Mir nach und ich nit euch nach, ihr von Paris, ihr von Mompelis, ihr von Schwaben, ihr von Meissen, ihr von Cöln, ihr von Wien und was an der Thonau und Rheinstrom liegt, ihr Insuln im Meer. Du Italia, du Dalmatia, du Sarmatia, du Athenis, du Griech, du Arabas, du Israelit. Mir nach und ich nicht euch nach, mein ist die Monarchey." Ja schließlich versteigt er sich sogar zu der Wendung: „Ich sage euch, mein Gauchhaar im Genick weiß mehr, denn ihr und all eure Skribenten und meine Schuhriemen seindt gelehrter, denn Euer Galenus und Avicenna."

Nun, angesichts solcher Stellen, die man eventuell noch um eine recht erkleckliche Menge mehren könnte, darf auch nicht der geringste Zweifel darüber obwalten, daß sich Theophrastus von Hohenheim für den rechten echten Überarzt und darum für den berufenen Führer und Reformator der Heilkunde gehalten hat.

Sehen wir nun einmal zu, inwieweit unser Überkollege dieser seiner Reformatoren-Rolle gerecht geworden sein mag.

Unterfängt sich Jemand, als Reformator irgend einer Wissenschaft auftreten zu wollen, so muß er unbedingt zwei Anforderungen erfüllen: er muß einmal ganz genau wissen, in welcher Hinsicht eine Reformation erforderlich ist, und dann muß er sich darüber klar geworden sein, von welchem Punkt aus und mit welchen Mitteln die Reformation durchzuführen sei.

Wie hat sich nun Paracelsus zu diesen für ein Reformationswerk unentbehrlichen Grundlagen gestellt?

Zunächst muß festgesellt werden, daß Theophrastus das Hauptgebrechen der Medizin seiner Zeit: nämlich die Verleugnung der Natur und die ausschließliche Betonung des mit Spekulation

verknüpften Buchstudiums im vollsten Umfang erkannt hat. Dieses Verdienst soll und darf ihm niemand rauben. Denn so Jemand ein schweres Gebrechen seiner Zeit richtig erkennt, so verdient er den Dank der Mit- wie der Nachwelt. Darum haben wir allen Grund, auch dem Überarzt Theophrastus ein dankbares Andenken zu wahren. Aussprüche wie: „Lesen hat kein Arzt nie gemacht, aber die Praktik, die gibt ein Arzt“ und: „Der erste Schulmeister der Arztney ist der Corpus und die Materia der Natur“ zeigen, wie schmerzlich unser Kollege die verrotteten, der Natur abgewendeten Bestrebungen der damaligen Zeit empfunden haben muß.

---

§ 3. Paracelsus und die Scholastik.

Hätte Paracelsus nun die Gründe der medizinischen Verkommenheit seines Zeitalters eben so genau erkannt, wie er diese selbst begriffen hatte, gewiß wäre sein Reformationswerk dann von einem endgültigen Erfolg gekrönt worden. Aber leider hatte Theophrastus auch nicht die geringste Einsicht in die Entstehung der damaligen medizinischen Auffassung. Er hatte zunächst keine Ahnung davon, daß die scholastische Naturanschauung und Medizin, in der er aufgewachsen war, ein Produkt, wenn auch ein Afterprodukt, des nach Erkenntnis ringenden Menschengeistes war. Der Wunsch, Himmel und Erde mit einem erschöpfenden Verständnis umfassen zu können, war ja, wie wir vorhin schon bemerkt hatten, die Quelle der Scholastik geworden. Daß aber diese Art von Weltanschauung für die damalige Zeit etwas Charakteristisches war, der gesamten Geistes- uud Denkrichtung jener Periode ein ganz besonderes Gepräge aufdrückte, das ist unserem Schweizer Kollegen niemals zum Bewußtsein gekommen. Der Einblick in diese Verhältnisse blieb ihm versagt, weil er selbst genau so dachte, fühlte und wünschte, wie der Geist seiner Zeit dies tat. Dasselbe ungezügelte Verlangen nach einer Diesseits und Jenseits umspannenden und beide zu einem einheitlichen organischen Ganzen verschmelzenden Naturerkenntnis, welches seine Zeitgenossen so gewaltig plagte und sie schließlich auf die Irrpfade der Scholastik führte, quälte auch Paracelsus. Getrieben von diesem Wunsch will er die Medizin aus der engen, rein irdisch gearteten Sphäre des Heilgeschäftes herausheben und zu einer

Himmel und Erde umspannenden Wissenschaft erweitern. Geleitet von dieser Auffassung seines Berufes sagt er: „Ihm (dem Arzt) sind alle Heimlichkeiten der Natur offenbar, er teilt sie erst den übrigen Gelehrten mit. Er umfaßt die Philosophie aller Glieder, Gesundheit und Krankheit, begreift den Puls im Firmamente, die Physiognomie in dem Gestirne, die Chiromantie in den Mineralia, den Atem in den Winden . . . . Wer kann die Wunder Gottes genau erzählen wie er . . . . Er hat den Schlüssel zum Reiche Gottes, in dem Segen und das Licht der Welt ist, von dem der Weg und die Wahrheit ausgeht."

War demnach auch Paracelsus im Prinzip mit den Bestrebungen seiner Zeit, wenn auch unbewußt, vollkommen einig, in der Art und Weise, wie er seine Naturauffassung zum Ausdruck zu bringen suchte, unterschied er sich doch gewaltig, obgleich auch dieser Unterschied nach seiner Meinung viel größer sein sollte, als er es in der Tat gewesen ist. Die Scholastik wollte ihre theosophisch-mystischen Anschauungen unter weitgehendster Verleugnung der Natur vornehmlich aus dem Studium der alten und zwar jener durch die Araber korrumpierten Texte erweisen, während Paracelsus unter vollkommenster Ablehnung der Alten nur mit der Natur, mit einem in derselben und durch dieselbe gegebenen Tatsachen-Material zu operieren und dadurch vor seinen zeitgenössischen Kollegen einen ganz besonderen Vorzug zu haben vermeinte. Aber leider war nur das, was Theophrastus Natur und Beobachtung nannte, gar weit entfernt von einer objektiv betrachteten Natur. Er konstruierte spekulativ allerlei Dinge, wie den Archeus, die Signatur der pflanzlichen Arzneimittel, die Dreizahl der körperlichen Elemente u. a. m. und meinte mit diesen rein willkürlichen Annahmen nun die Natur erfaßt und das zum Verständnis der verschiedensten Erscheinungen notwendige Tatsachen-Material gewonnen zu haben. Ob aber nun die Scholastiker mit ihrer Nichtachtung oder Paracelsus mit seiner Verballhornung der Natur schädlicher auf die Entwickelung des Naturerkennens und der Medizin eingewirkt haben mögen, dies zu entscheiden wäre ein ganz müssiges Unterfangen. Beide haben leider nur zu ungünstig gewirkt. So können wir uns denn der Einsicht nicht verschließen, daß Paracelsus seinem ganzen Wesen nach ein echtes Kind seiner Zeit, d. h. ein echter, wahrer Scholastiker gewesen ist. Dazu stempelte ihn sowohl sein ungezügelter Erkenntnisdurst, mit dem er Himmel und Erde zu einem organischen Ganzen zusammenschweißen wollte; als

auch die Hoffnung, mittelst spekulativ erbrachter theosophischer Phantastereien eine erschöpfende Naturanschauung gewinnen zu können. Nur darin unterschied er sich von der Scholastik seiner Zeit, daß er seine theosophisch-mystischen Vorstellungen nicht durch die Alten erweisen wollte, wie seine Zeitgenossen, sondern daß er sich dazu ein eigenes System aus einer phantastisch gearteten Naturbeobachtung und Spekulation zurecht gemacht hat, von dem er allerdings glaubte, es sei die wahrhaftige, durch Beobachtung erkannte Natur.

---

§ 4. Paracelsus in seinem Verhalten zu der antiken Medizin.

So bleibt denn also als hauptsächlichstes Moment, welches Paracelsus von den Scholastikern seiner Zeit scheidet, das Verhalten zu den alten Naturkundigen und Ärzten. Die damalige Scholastik stellte Aristoteles, Galen und die anderen antiken Ärzte als die Hauptquelle der medizinischen Erkenntnis hin und beging im Hinblick auf die entsetzlich verunstalteten Texte damit ganz zweifellos einen sehr schwerwiegenden Fehler. Aber Paracelsus handelte auch grade weder sonderlich vernünftig, noch im Interesse unserer Wissenschaft, wenn er in blindem Haß die Alten durch die Bank, höchstens den Hippokrates ausgenommen, verwarf. Zu diesem blindwütigen Haß gegen alles, was mit der antiken Medizin irgendwie im Zusammenhang stand, war nun aber Paracelsus nicht etwa durch seine Studien der alten Ärzte gelangt, sondern durch die entsetzliche Verunstaltung, welche die antike Heilkunde durch die Araber und später durch die Scholastik erhalten hatte. Er war nämlich der Ansicht, daß die verrotteten Zustände der Medizin seiner Zeit nicht etwa durch die Scholastik, sondern unmittelbar durch die antiken Lehren selbst veranlaßt seien. Wie unser guter Kollege keine Ahnung von dem hatte, was den Geist seiner Zeitgenossen bewegte und beeinflußte, wie er von dem, was die Scholastiker eigentlich erstrebten, auch nicht die leiseste Kenntnis hatte, so war er auch vollkommen im Unklaren über die Gründe geblieben, welche die Verunstaltung der Heilkunde herbeigeführt hatten. Er hatte nicht einsehen gelernt, daß die zeitgenössische Medizin ein treuer Ausdruck der Denk-

weise seines Zeitalters resp. der herrschenden Scholastik war, sondern er war der Ansicht, daß die ganze medizinische Misere, unter der die damalige Welt zu leiden hatte, lediglich die Schuld der Alten sei. Und das brachte ihn so gegen alles antike Wissen auf. So wütete er denn in heiligem Zorn statt gegen die wahren Schuldigen, die theosophischen Scholastiker und Mystiker seiner Zeit, gegen die Alten, die doch wahrhaftig nichts für das konnten, was die Naturkundigen des Mittelalters aus ihren Lehren gemacht hatten.

So sehen wir denn, daß Paracelsus seine Zeit weder in ihren Strebungen noch in ihren Fehlern begriffen hatte und darum seine Angriffe gegen eine Stelle richtete, welche mit dem Unfug der scholastischen Medizin ganz und gar nichts zu tun hatte, nämlich gegen die Alten. Er schmäht und schilt in allen Tonarten die antiken Ärzte; er rühmt sich stolz, schon länger denn zehn Jahre kein medizinisches Buch mehr aufgeschlagen zu haben; ja er verbrennt in heiligem Zorn sogar die Werke des Galen, der Araber und aller antiken Kollegen, deren er habhaft werden konnte. Hätte er sich nur die Mühe genommen, die Alten an den Quellen zu studieren, anstatt deren entstellte arabisch-scholastische Ausgaben zu lesen, so hätte er vielleicht über den Wert des antiken naturwissenschaftlichen wie medizinischen Wissens eine ganz, ganz andere Anschauung gewonnen. Da dies aber nicht geschah und weil unser Überkollege deshalb seine Zeit gründlichst mißverstehen mußte, indem er die Gründe für den erbärmlichen Zustand der zeitgenössischen Heilkunde statt in der Scholastik, wo sie lagen, in den Alten suchte, wo er sie irrtümlich zu finden vermeinte, so mußte er mit seinen reformatorischen Bestrebungen kläglichst scheitern.

Denn so Jemand irgend einen Schaden in dem Wissen und Können seiner Zeitgenossen erkannt hat und nun auch reformieren will, muß er doch vor allem wissen, wie dieser Schaden entstanden, aus welchen Verhältnissen er hervorgegangen ist. Bleibt ihm dieses genetische Verständnis verschlossen, so wird er niemals über die Erkenntnis des Schadens hinaus zu einer erschöpfenden Reformation desselben gelangen können. Und da es nun dem Paracelsus so ging, da er wohl den kläglichen Zustand seiner zeitgenössischen Heilkunde erkannte, nichts aber von dessen Entstehung verstand, so mußte sein Reformationswerk mißlingen; denn statt an die richtige Adresse der scholastischen Betrachtungs-

weise der Natur und Medizin richtete er seine reformatorischen Angriffe an die ganz falsche der Alten.

Dieser wütende Haß, mit dem der medizinische Übermensch Theophrastus die alten Ärzte verfolgte, ist nun aber für seine ganze fernere Wirksamkeit verhängnisvoll geworden. Er in erster Linie trägt die Schuld, daß unser Kollege mit seinen Gedanken, die richtig geleitet, wohl hätten eine Reformation der Heilkunde, wenn auch nicht vollkommen durchführen, so doch wesentlich fördern können, entgleiste und unbewußt in den alten Pfaden der Scholastik weiter wanderte.

---

§ 5. Die Folgen, welche für Paracelsus aus seinem Verhalten gegen die Alten sich ergeben mussten.

Zuvörderst verleitete jene blinde Wut, welche Paracelsus gegen alles antike medizinische Wissen hatte, denselben zu einer gründlichen Verkennung dessen, was die Alten geleistet hatten. Er hat keine Ahnung davon, welche Höhe der Erkenntnis die alte Heilkunde bereits errungen hatte. Er weiß nichts von dem anatomischen Können derselben, nichts von der fein ausgearbeiteten Semiologie, nichts von der erstaunlichen Leistungsfähigkeit der Prognose, nichts von den so überaus wertvollen therapeutischen Errungenschaften. Er verbrennt leichten Mutes die Werke des Galen, trotzdem in denselben mehr an wirklicher Naturerkenntnis zu finden ist, als in seinen eigenen Werken. Er sucht die Natur lieber auf den ihm so gangbar erscheinenden Wegen einer phantasiereichen Spekulation, als in den Werken der Alten, in denen doch nun einmal eine so gewaltige Menge wohl beobachteten Tatsachen-Materials steckt. Diese vollkommene Mißachtung der antiken Heilkunde stellte unsern Kollegen nun aber sofort vor die Notwendigkeit, an die Stelle des Verworfenen etwas Anderes, Neues setzen zu müssen. Denn eine Heilkunst wollte die Menschheit sowohl wie auch die Ärzte doch nun einmal haben. Wenn nun aber Paracelsus lehrte: die ganze Medizin des Altertums sei in allen ihren Teilen Unsinn, nichts wie Unsinn, so war er natürlich gehalten, diesen Unsinn durch eine befriedigende anderweitige Erkenntnis zu ersetzen. Diese Aufgabe suchte er nun auch allen Ernstes zu erfüllen. Daß ein solches Unternehmen aber die Kräfte eines einzelnen Menschen

weit übersteige, ja daß ein Einzelner überhaupt eine neue Medizin niemals schaffen könne, dies zu verkennen, war die weitere Konsequenz des blindwütigen Hasses, mit welchem Paracelsus die Alten verfolgte, und eine weitere Veranlassung, daß er mit seinem Reformasionswerk so kläglich scheiterte. Hätte unser guter Überkollege seine Zeit verstanden, so hätte er die alte Medizin von dem scholastischen Ballast gereinigt und dann da weiter gebaut, wo die Alten aufgehört hatten. Nur auf diesem Wege war unserer Wissenschaft zu helfen, und diesen Weg ist dieselbe ja dann auch in den Tagen des Humanismus mit Vorteil gegangen. Anstatt dessen sehen wir nun aber, wie Paracelsus zunächst alles Bestehende zu zertrümmern sich unterfängt, um dann mit fieberhafter Hast an die Schaffung einer neuen Heilkunde heranzutreten. Und in wie verkehrter Weise verfährt er dabei. Trotzdem er so eindringlich predigt, daß den Arzt allein die Kenntnis der Natur und die Beobachtung mache, kehrt er sich doch an diese seine so richtige Erkenntnis ganz und gar nicht. Er konstruiert ein theosophisches, mit Mystik und Neuplatonismus überreichlich ausgestattetes Weltbild. Seine Sehnsucht, die Natur in allen ihren Teilen zu erfassen, ist so gewaltig, daß sie ihn verhindert, den ruhigen aber leider so langsamen Weg der Untersuchung und Beobachtung zu gehen. Dem erkenntnisdurstigen Geist unseres Schweizer Kollegen genügt es nicht, in sicherer Forschung allmählich Erkenntnis an Erkenntnis zu reihen, sondern in gewaltigem kühnem Wurf vermeint er nur durch Spekulation die Natur mit einem Griff als Ganzes zu erfassen. So müht er sich ab, in dem Makrokosmos und Mikrokosmos das gesunde wie das kranke Leben des Menschen mit der Erkenntnis des Alls zu verknüpfen. Indem er diesem großen Ziele nachstrebt, versäumt er es, den menschlichen Körper in seinen anatomischen wie physiologischen Verhältnissen zu studieren, versäumt er es, durch eine regelrechte Krankenbeobachtung zu einer gesicherten Diagnose, Prognose und Semiotik vorzuschreiten, versäumt er die Entwickelung einer vernunftgemäßen Therapie. Anstatt den anatomischen Bau zu studieren, bietet er seiner Zeit die Versicherung, daß wie in der Gottheit so auch im Menschenleib die Dreiheit regiere und dementsprechend der Tierkörper aus drei Dingen bestehe, aus: Sulphur, Mercurius, Sal. Anstatt einer auf Untersuchung und Beobachtung gestützten Physiologie lehrt er eine Zeugungstheorie, eine Lehre von der Verdauung und Ernährung, welche an spekulativer Verworrenheit die Ansichten

der Alten weit übertreffen, konstruiert er den Archeus mit all' seinen funktionellen Abenteuerlichkeiten. Anstatt eine gesicherte Diagnose und Prognose zu entwickeln, zimmert er ein mit reichlichem metaphysischem Einschlag bedachtes Krankheitssystem und warnt schließlich seine Kollegen sogar, auf die einzelnen Krankheitserscheinungen überhaupt zu achten. Anstatt einer auf Beobachtung gegründeten Therapie nachzustreben, stellt er die Irrlehre von den Stigmata der Heilsubstanzen auf, d. h. jene Ansicht, daß in dem Aussehen der Pflanzen die ihnen von Gotteswegen innewohnende Heilkraft gegeben sei, und wird somit indirekt der Vater der modernen Irrlehre der Homöopathie.

Wir sehen also, das Schuldkonto, mit welchem wir unseren Kollegen belasten müßen, ist schon an und für sich grade nicht klein. Aber es wird dadurch noch bedenklicher, daß es sehr schwerwiegende fortschrittfeindliche Elemente enthält. Denn die Verachtung der Anatomie, die Geringschätzung der Diagnose, Prognose und Semiologie, die überreiche Verquickung der körperlichen Vorgänge mit metaphysischen Potenzen, die Verwerfung der gesamten bis dahin gesammelten medizinischen Erkenntnisgüter, sie alle mußten, ein jeder nach seinem Teil, nicht allein jeden medizinischen Fortschritt ausschließen, sondern sogar schließlich zu einem unbedingten Rückschritt führen.

So müssen wir denn unser Urteil dahin zusammenfassen, daß Paracelsus zwar die entsetzliche Verrottung, welche Medizin wie Naturforschung in den Händen der Scholastiker erlitten, schwer empfunden hat, daß er aber zu einer Erkenntnis der Ursachen dieses Zustandes seiner Wissenschaft sich nicht durchzuringen verstanden hat. Anstatt in dem scholastischen System die Wurzeln der medizinischen Entartung zu suchen, glaubt er dieselben ausschließlich in der antiken Heilkunde finden zu müssen. Und so suchte er denn in blindem Haß alles Bestehende zu zertrümmern, ohne in der Lage zu sein, an Stelle der verleumdeten alten eine bessere neue Naturauffassung und Medizin setzen zu können. So zerreibt Paracelsus denn in unklarem Ringen seine Körper- wie Geisteskraft und lebt als Reformator, als medizinischer Übermensch wohl in seiner Phantasie, in seiner eigenen Wertschätzung, aber nicht in der Anerkennung seiner Zeit und auch nicht in dem Urteil der Nachwelt.

Hat uns bisher die kritische Analyse gerade zu keiner sonderlich günstigen Auffassung der Leistungen unseres Kollegen geführt,

so würden wir doch ein schiefes Urteil fällen, wenn wir uns mit dem begnügen wollten, was uns eine vorurteilsfreie Betrachtung bisher gelehrt hat. In dem Bild unseres medizinischen Übermenschen ist nicht bloß Schatten, sondern auch Licht; wenn das letztere auch gerade nicht so hell und strahlend ist, um die Selbstschätzung zu rechtfertigen, mit welcher sich uns Theophrastus in seinen Werken vorzustellen pflegt. So wollen wir denn zum Schluß unserer kritischen Untersuchung noch betrachten:

§ 6. Die Verdienste, welche Paracelsus sich um die Medizin erworben hat,

und diese werden von vielen Historikern für sehr bedeutend erklärt. Vornehmlich glaubt man in ihm den Begründer, oder wir sagen vielleicht besser, den ersten Vorläufer der modernen physiologisch-biologischen Heilkunde zu erblicken. Man meint, das naturwissenschaftliche Prinzip, auf welches die heutige medizinische Forschungsmethode begründet ist, sei von Paracelsus bereits, wenn auch mehr intuitiv wie bewußt, erstrebt worden. Nun ist ja an dieser Behauptung das ganz gewiß wahr, daß Theophrastus mit all' der ihm innewohnenden Energie und geistigen Kraft eine Begründung der Heilkunde auf breitester naturwissenschaftlicher Basis angestrebt hat. Aber er tat dies nicht, um durch eine physiologisch-biologisehe Auffassung die medizinische Erkenntnis zu mehren und zu stärken, sondern ihn bewogen zu seinem Tun die neuplatonischen theosophischen Ideen seiner Zeit. Durch sie veranlaßt, stellt er seine Ansichten vom Mikro- und Makrokosmos auf, unter Bezugnahme auf sie führt er metaphysische Potenzen und schließlich sogar den Schöpfer selbst in die Vorgänge des Menschenleibes ein, im Hinblick auf sie sucht er in den Pflanzen und Mineralien Heilkräfte göttlichen Ursprunges. Nun, man sieht das sind alles Bestrebungen, welche mit der modernen naturwissenschaftlichen Methode der Medizin auch nicht das mindeste zu tun haben. Ja ich bin sogar der Überzeugung, Paracelsus würde zu einer Auffassung, wie sie in der modernen Heilkunde herrscht, sich niemals bekehrt haben, denn gerade sie mit ihrem nüchternen, nur die realen Verhältnisse in Rechnung stellenden Verfahren hätte die philosophischen, neuplatonisch gearteten Kreise unseres Kollegen gründlichst gestört. Die Natur, welche der Übercelsus suchte,

war nicht die Natur der modernen Wissenschaft, sondern die Natur, wie sie in der theosophischen Lebensauffassung der Neuplatoniker lebte und wie sie in der Scholastik des Mittelalters zum Ausdruck kam. Wenn man zu dem Wesen der Scholastik das unklare Bestreben rechnet, Natur und Offenbarung, Wissen und Glauben zu vereinigen, Eines aus dem Anderen zu erklären, Eines mit dem Anderen zu versöhnen, so war unser Held ein rechter, echter Scholastiker, ein wahrer Sohn des Mittelalters. Nur unterschied sich seine Scholastik von der herrschenden, wie wir vorhin schon angedeutet haben, dadurch, daß jene mit unklaren philosophischen Ideen und spekulativ erbrachten Gebilden operierte, während diese ausschließlich mit den medizinisch-naturwissenschaftlichen Anschauungen des Altertums arbeitete.

Deshalb meine ich, tut man unrecht, unseren Schweizer Kollegen mit der modernen medizinischen Forschung in Beziehung zu bringen. Beide gehen sich gar nichts an, ja schließen sich sogar grundsätzlich aus.

Vermag ich demnach nicht irgend eine Verwandtschaft zwischen der allgemeinen Forschungsmethode der heutigen Medizin und der theophrastischen Naturauffassung zu finden, so muß unser Überkollege doch in einer anderen, allerdings wesentlich beschränkteren Hinsicht als ein Vorläufer gewisser moderner Anschauungen gelten. Er hat als Erster versucht, die Erscheinungen des organischen Lebens in chemischem Sinne zu betrachten, und daß er damit einen ganz gewaltigen Fortschritt in unserer Wissenschaft angebahnt hat, brauche ich nicht erst besonders zu betonen. In dieser Hinsicht war Paracelsus der Reformator; hier hat er sowohl in der Bewertung der pathologischen Erscheinungen, wie in der Therapie neue Wege gewiesen, wenn er auch hier noch genug spekuliert und sich von dem Neu-Platonismus gar manches Schnippchen hat schlagen lassen.

---

§ 7. Allgemeine Würdigung des Paracelsus.

Nach dem im Vorstehenden Gesagten hat Theophrastus Bombastus von Hohenheim für die Entwickelung unserer Wissenschaft im Allgemeinen nicht günstig gewirkt. Gewiß hat er ja durch Heranziehung der Chemie sich unbestreitbare Verdienste

erworben; aber dem stehen auch schwere Schädigungen entgegen. Durch die unbedingte Verwerfung alles antiken Wissens hat er den normalen Aufbau der Medizin unbedingt verzögert. Denn die gedeihliche Entwickelung der Heilkunde konnte nur in der Weise geschehen, daß man nach Ausscheidung der Verfehlungen unserer antiken Kollegen das gediegene Wissensgut derselben bewahrte und auf demselben weiter baute, wie dies ja auch mit dem beginnenden Humanismus sich ereignete. Der hippokratische Wahlspruch: νούσων φύσεις ἰητροί ist ja doch das Motto für die mit der Renaissance anhebende medizinische Forschungsmethode geworden; in ihm wurzeln Vesal, Harvey und wie die großen Heroen der freien Forchung heißen mögen. Dieser freien Auffassung der Natur hat sich nun aber Paracelsus mit seiner theosophisch gearteten Anschauungsweise in den Weg gestellt. In diesem Sinne war er, und mochte er noch so oft die Natur als beste Lehrerin des Arztes bezeichnen, nicht ein Förderer, sondern ein Gegner des Humanismus. Denn seine Natur war eben eine ganz andere als die, welche Vesal und Harvey suchten.

Trotzdem aber ist Paracelsus eine Erscheinung in der Geschichte unserer Wissenschaft, welche die vollste Teilnahme zu erwecken sehr wohl geeignet ist. Nur liegt diese unsere Sympathie nicht sowohl auf medizinischem, als vielmehr auf allgemein menschlichem Gebiet. Denn Theophrastus Bombastus von Hohenheim verkörpert jenen uralten Kampf, welchen der Menschengeist schon seit Jahrtausenden um eine Erkenntnis der Natur, des Lebens, des Seins und Werdens kämpft, kämpft gegen die Grenzen, welche unserem Wissen durch die beschränkte Erkenntnismöglichkeit überhaupt, sowie durch die jeweiligen Zeitverhältnisse im besonderen gezogen sind. Wenn aber Paracelsus in diesem schier ewigen Streit genau so unterlag, wie so viele wackere Kämpfer bis dahin bereits unterlegen waren, so konnte dieser Erfolg nicht ausbleiben. Denn Theophrastus schuf sich nicht neue Waffen, sondern er suchte die höchste Erkenntnis genau mit demselben Rüstzeug zu erringen, welches die Menschheit bis auf seine Zeit gebraucht hatte. Er glaubte die Geheimnisse des Lebens, des Seins und Werdens durch kühne phantastische Spekulationen zu enträtseln, genau so wie das fast alle Naturforscher und Ärzte bis dahin gehofft hatten. So steht er als die Verkörperung des Kampfes, welchen der Rationalismus um das Naturerkennen gestritten hat, an der Schwelle der neuen Zeit, jener

Zeit, welche dem Leben seine Geheimnisse nicht durch Spekulation, sondern durch Beobachtung, Untersuchung und Versuch zu entreißen versucht. Vesal schickte sich gerade an, diese neue Zeit in die Welt zu bringen, als Paracelsus, der letzte Romantiker im Streit um das Rätsel des Lebens, seine stumpfen Waffen senkte und erkenntnisarm die müden Augen für immer schloß.

Druck von Graß, Barth & Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Abhandlungen zur Geschichte der Medizin

herausgegeben von Professor **Dr. Hugo Magnus,**
Professor **Dr. Max Neuburger** und Professor **Dr. Karl Sudhoff.**

Bisher sind erschienen:

Heft I: Medicin und Religion in ihren gegenseitigen Beziehungen. Geschichtliche Untersuchungen von **Prof. Dr. Hugo Magnus.** 1902. Preis Mk. 2.50.

Heft II: Iatromathematiker vornehmlich im 15. und 16. Jahrhundert. Eine Studie von **Karl Sudhoff,** Ehrenmitglied der Naturforschenden Gesellschaft in Basel. 1902. Preis Mk. 4.—.

Heft III: Keilschriftmedicin. Einleitendes zur Medicin der Kouyunjik-Collection von **Felix Freiherr von Oefele** (Bad Neuenahr). Mit 3 Tafeln. 1902. Preis Mk. 4.—.

Heft IV: Die Gynaekologie des Galen. Eine geschichtlich-gynaekologische Studie von **Dr. Johann Lachs,** Frauenarzt in Krakau. 1903. Preis Mk. 4.—.

Heft V: Galens Schrift „Über die säfteverdünnende Diät." Übersetzt und mit Einleitung und Sachregister versehen von **W. Frieboes** und **F. W. Kobert.** 1903. Preis Mk. 3.—.

Heft VI: Der Aberglauben in der Medicin. Von **Prof. Dr. Hugo Magnus.** Mit 5 Abbildungen im Text. 1903. Preis Mk. 3.50.

Heft VII: Die Geschichte des Badewesens. Von **Dr. Eduard Bäumer,** Arzt für Hautkrankheiten in Berlin. Mit 13 Abbildungen im Text. 1903. Preis Mk. 3.—.

Heft VIII: Medicinisches aus der altfranzösischen Dichtung. Von **Oscar Kühn,** Dr. phil. 1904. Preis Mk. 5.—.

Heft IX: Die Anfänge der Anatomie bei den alten Kulturvölkern. Von **Dr. Ludwig Hopf.** 1904. Preis Mk. 4.—.

Heft X: Kritik der medicinischen Erkenntnis. Eine medicingeschichtliche Untersuchung von Prof. **Dr. Hugo Magnus.** 1904. Preis M. 5.—

Heft XI: Der Wert der Geschichte für die moderne induktive Naturbetrachtung und Medicin von Prof. **Dr. Hugo Magnus.** 1904. Preis M. 0.60.

Heft XII: Der Entwickelungsgang der Antiseptik und Aseptik. Von **Dr. Vilmos Manninger** in Budapest. Von der ungarischen Akademie der Wissenschaften (Magyar Tudományos Akadémia) preisgekrönte Konkurrenzarbeit. Aus dem ungarischen Originale übersetzt von **Dr. Gustav Adolf Manninger.** 1904. Preis Mk. 5.—.

Heft XIII: Wilhelm Fabricius von Hilden. Sein Leben und seine Verdienste um die Chirurgie. Studie aus der Geschichte der Chirurgie von **Dr. Rom. Joh. Schaefer** in Remscheid. 1904. Preis Mk. 2.50.

Heft XIV: Dr. Laurentius Wilde, Leibarzt des Herzogs Albrecht, und die Anfänge der medizinischen Wissenschaft in Preußen. Von **Dr. O. Ehrhardt,** Privatdozent für Chirurgie in Königsberg i. Pr. 1905. Preis Mk. 1.—.

Heft XV: Die Volksmedizin, ihre geschichtliche Entwickelung und ihre Beziehungen zur Kultur. Von **Prof. Dr. Hugo Magnus.** Mit 5 Abbildungen im Text. Preis Mk. 3.50.

Heft XVI: Paracelsus, der Überarzt. Eine kritische Studie von **Prof. Dr. Hugo Magnus.** 1906. Preis Mk. 0.60.

Weitere Hefte in Vorbereitung.

Druck von Grass, Barth & Comp. (W. Friedrich) in Breslau.